

---

## BERICHTE

---

### Ethnohistorische Musikforschung auf Zypern 7. Tagung der Studiengruppe zur Erforschung und Edition historischer Volksmusikquellen, 22. bis 27. Juli 1982 in Limassol

von Wolfgang Suppan, Graz

Erst kürzlich hat in dieser Zeitschrift (Jg. 35, 1982, S. 210) Christian Ahrens darauf hingewiesen, wie wichtig es wäre, wenn die Studiengruppen des International Council for Traditional Music ihre geographische und damit auch thematische Einengung auf den zentraleuropäischen Raum aufgeben würden, um mehr mit Kollegen aus außereuropäischen Ländern ins Gespräch zu kommen und um in cross-cultural-studies die biologischen und kulturellen Verhaltensweisen des Menschen im Zusammenhang mit Musik besser begreifen zu lernen. Die Tagungen der „Historischen Gruppe“, bisher schon durch vereinzelte außereuropäische Themen und einzelne Referate amerikanischer und japanischer Fachkollegen für den interkulturellen Vergleich offen, haben nun mit einer Tagung auf Zypern erstmals die Orient-Okzident-Problematik in den Mittelpunkt einer Konferenz gestellt. Vom 22. bis 27. Juli 1982 trafen sich in Limassol dreißig Spezialisten ethnohistorischer Musikforschung. Alle Referate dieser 7. Tagung der „Studiengruppe zur Erforschung und Edition historischer Volksmusikquellen“ werden in den in Graz verlegten *Musikethnologischen Sammelbänden* nachzulesen sein. Dieser Bericht beschränkt sich daher auf wesentliche Ergebnisse der Konferenz:

Ernst Emsheimer (Stockholm) vermochte in seinem Bericht über das musikalische Brauchtum der Mongolen im 13. Jahrhundert zu zeigen, wie indirekte Zeugnisse durch rezente Praktiken Gestalt gewinnen; die Frage der Kontinuität schriftloser und semiliterarischer Traditionen, von Walter Wiora immer wieder als „zweites Standbein“ geschichtlicher Quellenarbeit ins Gespräch gebracht, konnte so anhand konkreter Daten diskutiert werden. Bild und Schriftzeugnisse des südöstlichen Mittelmeerraumes aus Alexandrinischer Zeit stellte Ellen Hickmann (Hannover) vor, um damit die Aufgaben und Methoden einer Musikarchäologie bewußt zu machen. Seit mehr als fünfzehn Jahren beschäftigt sich Zoltán Falvy (Budapest) mit der Troubadour-Melodik; sein Referat suchte nun die Einsichten aus Struktur- und Stilanalysen des unvollkommen überlieferten literarischen Materials jenen ethnomusikologischen Befunden gegenüberzustellen, die aus arabischer und mittelalterlich-abendländischer Musik zu gewinnen sind. Das Quellenmaterial der *Musica vulgaris im französischen Hochmittelalter*, das Doris Stockmann (Berlin-DDR) ausbreitete, vermochte Falvys Argumentation zu stützen. Den Weg vom Vorderen Orient über den Balkan nach Europa zeichneten Rayna Katzarova-Koukoudova (Sofia) und Ghizela Suliteanu (Bukarest) anhand bulgarischer und rumänischer Überlieferungen nach. Linguistische und Brauchtumsstudien bildeten den Hintergrund des Referates von Albrecht Schneider (Bonn) über ost-westliche Beziehungen um „Charivari“. Auf umfangreiche, bislang von der musikalischen Völkerkunde nicht ausgewertete Materialien wies Albert Palm (Schramberg) hin: Er hat die Außereuropa-Artikel der *Encyclopédie méthodique* analysiert (1782–1832), um ein Bild davon zu geben, wie von Frankreich aus die Musik der Alten Hochkulturen und der Naturvölker in das Blickfeld des europäischen Denkens rückte.

Die Referate der zyprischen Kollegen, Nefen Michaelides, Lenia Sergis, Pieris Zarmas, Costas Ioannides, Georgios Averof und Sozos Tombolis, machten die Brücken-Funktion der Mittelmeerinsel in vielfältiger Weise deutlich.

Auf einige „freie Referate“ sei noch verwiesen: Walter Salmen und Gabriele Busch-Salmen (beide Innsbruck) boten Belege zum studentischen Musizieren und Tanzen in Deutschland, Balint Sárosi (Budapest) interpretierte historische Zeugnisse über Zigeunermusikanten, Sigrid Abel-Struth (Frank-

furt) kommentierte die Frühgeschichte der Beziehungen zwischen Schulmusik und Volkslied. Und Ernst Klusen (Neuss) machte mit seinen Problemen bei der Edition deutscher Volkslieder in Japan vertraut.

Zypern wußte das „Fest“ gebührend zu feiern. Der Staatspräsident ließ sich die Tagungsteilnehmer vorstellen, als er das zugleich stattfindende Musikfest in Limassol eröffnete. Kultusminister und Bürgermeister von Limassol verlasen anlässlich der Tagungs-Eröffnung Grußadressen. Alle Last der Organisation lag jedoch bei Frau Nefen Michaelides, die in vorzüglicher Weise um den reibungslosen Ablauf der Sitzungen und um das attraktive Rahmenprogramm besorgt war.

## 9. Internationale RldIM-Tagung in Mainz

von Helmut Pöllmann, Mainz

Am 27. und 28. August 1982 fand im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Mainz die 9. Internationale Tagung von *RldIM* statt – die erste auf europäischem Boden seit der Gründung der Gesellschaft vor elf Jahren. Sie stand unter dem Thema *Musikalische Sozialgeschichte im Bild* und wurde von Christoph-Hellmut Mahling ausgerichtet. Dieser und Barry S. Brook, *RldIM* Co-Präsident und Präsident des Internationalen Musikrates, rekapitulierten in ihren Begrüßungsreden die bisherige Arbeit und ihre Ergebnisse: daß es dem Projekt inzwischen gelungen sei, international akzeptierte Methoden zu entwickeln, Bilddokumente systematisch für die Musikwissenschaft auszuwerten, daß dies mit Zehntausenden von Bildern schon geschehen sei und dabei Erkenntnisse gewonnen wurden, die anderen Disziplinen der Musikwissenschaft bisher versagt blieben. Es wurde aber auch erwähnt, daß die Auswertung von Bildmaterial sich nicht immer als ganz problemlos erweist, da beispielsweise die Trennung der Realitäts- und Symbolgehalte des Dargestellten mitunter Schwierigkeiten bereitet.

Die rund fünfzig Gäste kamen aus den USA, aus Israel, Frankreich, Italien, aus der DDR, der ČSSR, aus Ungarn und Jugoslawien. Fünfundzwanzig Vorträge wurden – auf zwei Tage verteilt – gehalten. Dabei kamen alle wichtigen Teilgebiete der Musikikonographie zur Sprache. So beschäftigten sich einige der Referenten, wie Alexander Pilipczuk (Hamburg), Lukáš Matoušek (Prag) und Josip Belamarić (Split) mit Darstellungen von Instrumenten, die es ermöglichen, recht genau deren funktionelle und symbolische Bedeutung in bestimmten Ländern und Epochen abzuleiten. Auch können solche Bilder mitunter über die Beschaffenheit von Instrumenten und damit auch über ihren Klang genauere Auskunft geben als schriftliche Überlieferungen. In diesem Zusammenhang wurden auch Quellen erörtert (James McKinnon, Barry S. Brook, beide New York, Uta Henning, Ludwigsburg), die über private und öffentliche Musizierpraxis früherer Jahrhunderte aufklären, sowie mit äußerster Präzision über die Handhabung von Instrumenten und über die Plazierung der Musiker im Ensemble berichten. Sie können oft auch Informationen über die soziale Stellung der Musiker in ihrer Zeit und über den Wandel ihrer gesellschaftlichen Funktion liefern. Dies konnte unter anderem davon abhängen, welches Instrument ein Musiker spielte. Zoltán Falvy (Budapest) zeigte am Beispiel der Sackpfeife, die im höfischen Leben des 14. Jahrhunderts ihrem Spieler noch hohes Ansehen sicherte und ihm in der Folge bis zum 19. Jahrhundert eine Talfahrt gesellschaftlichen Ansehens bescherte, derartige Zusammenhänge auf. Auch Petr Vít (Prag) befaßte sich mit dem Sozialstatus des Musikers, der, analog der Entwicklung der Musik zur Ware, mehr und mehr zum Dienstleistenden wurde.

Ein zentraler Gegenstand der Musikikonographie ist das Aufspüren und Interpretieren von immer wiederkehrenden Bildtypen. Daß solche Topoi bis in unsere Zeit noch gültig sein können, demonstrierte Heinrich W. Schwab (Kiel) am Beispiel des „Jazzbandgeigers auf der Weltkugel“ im Schlußbild der Krenek-Oper *Jonny spielt auf*. Er veranschaulichte mit Bilddokumenten, daß die Weltkugel seit der Spätantike als ikonographisches Symbol für Macht anzusehen und auch in dem von ihm vorgestellten Beispiel entsprechend zu interpretieren ist.

Nur einige Gesichtspunkte, die die zum Teil akribische Sichtung von umfangreichem Bildmaterial, auch im Zusammenhang mit schriftlichen Quellen, zu Tage förderte, konnten aufgezeigt, nur die Namen einiger Referenten hier genannt werden. Insgesamt gab die Tagung jedoch einen umfassenderen Überblick über den gegenwärtigen Stand der musikikonographischen Forschung, ihre Richtungen und Vorhaben.

### XIII. Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft in Straßburg (29. August bis 3. September 1982)

von Detlef Gojowy, Köln

Wenn das unkonventionelle Leitthema *La Musique et le Rite, sacré et profane* zur Devise eines ganzen, einwöchigen musikwissenschaftlichen Kongresses wird, verbirgt sich dahinter mehr als ein Einfall, mehr als die vielererzierte Abkehr vom Immanenzprinzip und eine Verbeugung vor dem Postulat der sozialen Implikation von Musik, wie es nun auch im sozialistisch regierten Frankreich aktuell geworden scheint. Aber eben ein bißchen anders als unter den geläufigen musiksoziologischen Fragestellungen („Rolle und Funktion der . . .“) oder unter einer windigen Widerspiegelungstheorie – unter dem Stichwort „Musik und Ritus“ kann Musikwissenschaft ihre soziologischen Schularbeiten machen und dabei ein gutes Gewissen behalten, denn Musik war in ihrem Ursprung nichts anderes als rituell, sie hat auch bei Beethoven und Wagner nie aufgehört, es zu sein (worauf Albrecht Riethmüller in seinem Referat *Das Hymnische als das musikalisch Erhabene* hinwies), und ist es in der Neuen Musik durch die Futuristen und Dadaisten auf eine selbstverständliche, unbefragte Weise wieder geworden. Der *Ritualisierung musikalischer Veranstaltungen in der Gegenwart* galt eine von Marie-Claire Lemoigne-Mussat geleitete Table ronde, an der der Berichterstatter teilnahm und die ihrer besonderen Akzent aus der Konfrontation mit rituellen Sachverhalten in der Rockmusik (Joyce Newman, Utah) gewann.

In dieser Weise fanden – jeweils zu drei oder vier Sitzungen gleichzeitig – zwölf Tables rondes zu jenem zentralen Thema der Berührung von Musik und Gesellschaft im Ritual statt. Ivo Supićić leitete die Runde *Hofmusik: Mittel und Symbol der Macht*; Gérard Béhague (USA) die zur *Interaktion zwischen Volksfest und religiöser Zeremonie*, Kurt von Fischer eine Runde zur *ideologischen Stellung religiöser Autoritäten zur Kunstmusik und ihren Einfluß auf die Entwicklung der Musik*, und Marius Flothuis eine über *Freimaurerische, revolutionäre, kaiserliche und bürgerliche musikalische Feste und Zeremonien ca. 1750–1870*, in der u. a. Walter Siegmund-Schultze (DDR) den Stand der Erkenntnisse zu Mozarts Beeinflussung durch die Freimaurer darlegte. Jan Stęszewski (Warschau) präsierte der Runde zu *Funktionswandel und Transformation von ritueller und zeremonieller Musik und rituellem und zeremoniellem Tanz*, Tilman Seebass (USA) der Runde *Vokale und instrumentale Praxis in ritueller Musik: Gegensatz und Übereinstimmung*.

Der Prozeß der *Ableitung musikalischer Formen und Gattungen aus dem christlichen Ritus*, insbesondere der lateinischen Kirche war Thema der achten, von Wulf Arlt (Basel) geleiteten Table; *Zeremonielle Aspekte der Oper im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert*, behandelte die neunte, von Alexander Ringer (USA) geleitete Runde, *Ballet de cour, Theaterfeste und Maske als Formen zeremonieller Repräsentation* standen in der zehnten, von Denis Arnold (Oxford) geleiteten Runde zum Thema. Die elfte beschäftigte sich unter Leitung von Mireille Helffer (Paris) mit dem *Anteil von Tanz, Musik und Ritus in geistlichen und weltlichen Veranstaltungen*, die zwölfte unter Leitung von Alberto Gallo (Bologna) mit *Geistlichen und weltlichen Festen und Zeremonien im Europa des 15. Jahrhunderts*.

Das Generalthema war aber auch in weiteren neun Séances de communications libres keineswegs ausgeklammert; so erfuhr man in einem hochinteressanten Referat von Michelle Bernard (Nizza) über eine totale Verweltlichung und Trivialisierung der italienischen liturgischen Orgelmusik des 19. Jahrhunderts in Spuren Rossinis, die die Kirchenmusikhüter auf den Plan rief und schließlich zu

päpstlichen Dekreten führte. Überhaupt war das gastgebende Frankreich mit fundierten Beiträgen seiner musikwissenschaftlichen Vertreter repräsentiert (zu denken etwa auch an Danièle Pistone über die populäre Musik im nachrevolutionären Frankreich), überhaupt sind das 19. Jahrhundert einerseits (vgl. Boris Schwarz, USA, zu den Sinfonien von George Onslow) und Italien als Wiege der europäischen Musik der Neuzeit andererseits als Forschungsfelder immer wichtiger geworden.

Zum Kongreßprogramm gehörten schließlich die routinemäßigen Sitzungen zahlreicher Arbeitsgruppen zu verschiedenen Forschungs- und Editionsprojekten wie *Breitkopfsche Manuskriptkopien Ausgaben des gregorianischen Gesanges*, *Unerforschte Archive des XIX. Jahrhunderts in Frankreich* *Zum aktuellen Stand der Pergolesi-Forschung und der Neuen Pergolesi-Ausgabe*, *Musikalisch Datenbanken* und *The World History of Music*. Eine Ausstellung der Nationalbibliothek präsentiert die prächtigsten Handschriften und Frühdrucke der Straßburger Sammlung.

Unter den 471 angemeldeten Teilnehmern war die Gruppe aus den USA mit 107 die stärkste, gefolgt von Teilnehmern aus der Bundesrepublik Deutschland (85) und Frankreich (82). Es folgten Großbritannien (22), Italien (20), Japan und Kanada (15), die Schweiz und Schweden (14), Israel (13), Finnland, Australien, Niederlande und Jugoslawien mit je 11, die DDR (7), Spanien (6) und Österreich mit 5 Teilnehmern. Während Länder wie Polen, die Tschechoslowakei, die DDR und Rumänien wohl mit wenigen, doch gewichtigen Beiträgen vertreten waren, blieben die beachtlichen Leistungen und Vertreter der sowjetischen Musikwissenschaft total unrepräsentiert, und das lag in diesem Fall nicht an administrativen Behinderungen, sondern an den bisher zu schwach entwickelten noch nicht gebahnten Kontakten der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft dorthin.

## Internationaler Joseph Haydn Kongreß – Wien, 5. bis 12. September 1982

von Helen Geyer-Kiefl, Würzburg

Im September 1982 traf man sich zum Internationalen Joseph Haydn Kongreß in Wien. Namhafte Forscher hatten ihr Kommen zugesagt und weckten in den Teilnehmern die Hoffnung auf Umfassendes. Aber nicht jede Erwartung ging in Erfüllung. So waren die Informationen über das musikalische Umfeld Haydns recht spärlich, obwohl diesem Thema ein Round Table-Gespräch (*Musica usualis der Haydnzeit*, Leitung: Walter Salmen) gewidmet war, und auch manche Referate die Musik von Haydns Zeitgenossen berührten. Dagegen wurden vor allem auf den Gebieten der Symphonie, des Liedes und der verschiedenen Arten von Instrumental-, Konzert- und Kammermusik immer wieder Chronologieprobleme aufgegriffen, in Übersichten und Statistiken vorgeführt – eine Materie, der eine stille Lektüre besser anstünde. Dieser Komplex war darüber hinaus Gegenstand eines weiteren Round Table-Gesprächs (Leitung: Karl Geiringer), das auch zu einzelnen Echtheitsdiskussionen Stellung nahm; mit Rezeptionsgeschichte, Biographie und Quellenlage beschäftigte sich eine Sektion.

In kirchenmusikalischen Untersuchungen gelang eine Abgrenzung Haydns gegen seine Zeitgenossen; sie befaßten sich außerdem mit spezifisch österreichischen Aufführungspraktiken, z. B. in der Messe (Konzerttradition/Intraden). Das Wort-Ton-Verhältnis und, mit ihm verknüpft, Fragen des Instrumental- und Vokalprinzips bei Haydn interessierte nicht nur hinsichtlich der Kirchenmusik (*Sieben Worte*; Theodor Göllner), sondern in erster Linie auch auf musikdramatischem Gebiet. Überhaupt zählte Haydns Operschaffen zu den Zentralthemen des Kongresses (Leitung: Daniel Heartz, Anna Amalie Abert, Gordana Lazarevich), wobei sich die Gemüter an Problemen der Musiksprache, des musikalischen Witzes und der Gattungsfrage erhitzen. Die Bedeutung Goldonis für Haydn (*Armida*), französische (Vaudeville) und italienische (Intermezzi) Einflüsse wurden aufgezeigt; Vergleiche zu zeitgenössischen Opern sollten Haydns Stellenwert auf dem Gebiet des Musikdramas klären. Eine interessante und für manche Datierungsstreitigkeiten hilfreiche englische Quelle stellte Peter Branscombe mit einem Reisetagebuch von 1773 vor. Allgemeine Informationen

über das Opernleben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien, sowie eine Aufführung von Haydns *La vera costanza* in Schönbrunn (Leitung: Eduard Melkus) illustrierten das Vorgetragene.

Stil und Kompositionstechnik waren weitere Schwerpunkte: Formale Auseinandersetzungen, die Beziehungen zu Beethoven, die Anwendung des „Goldenen Schnittes“, verschiedene Kompositionsprinzipien und besondere Orchestrationseffekte standen im Mittelpunkt des Interesses. Gerade die Orchestration der Harmonie- und Feldmusiken – eine Gattung, die Haydn besonders pflegte, ohne darin ebenbürtige Nachfolger zu haben – eröffnete ihm ein breites Instrumentationsspektrum für das Spätwerk (Hubert Unverricht).

Das Rahmenprogramm ist erwähnenswert: Konzerte und Exkursionen an die Haydn-Stätten in Eisenstadt, Rohrau und Esterháza. Zwei Festvorträge (Jens Peter Larsen, Georg Feder) standen am Anfang und Ende des Kongresses, und man darf mit Interesse der Publikation der Vorträge im Kongreßbericht entgegensehen.

### Symposium „Kraus und das Gustavianische Stockholm“ vom 16. bis 18. September 1982 in Stockholm

von Friedrich W. Riedel, Mainz

Der musikalischen Tätigkeit des schwedischen Hofkapellmeisters Joseph Martin Kraus (1756–1792) und seiner vierjährigen Europareise im Auftrage König Gustavs III. war ein von der Königlichen Musikakademie veranstaltetes Symposium gewidmet. Hans Eppstein (Stocksund) faßte einleitend die Ergebnisse und Zielsetzungen der Forschungsarbeit zusammen. Hans Åstrand (Stockholm) berichtete über das Arbeits- und Privatleben von Kraus in Stockholm, Gunnar Larsson (Stockholm) über die Subskriptionskonzerte der Musikalischen Akademie vor 1792, über Kraus' Musik anlässlich des Reichstages 1789 mit der Bearbeitung des Marsches aus Mozarts *Idomeneo*, ferner über Kraus' Beurteilung der schwedischen Kirchenmusik. Åke Edenstrand unterbreitete archivalische Nachrichten über die schwedische Hofkapelle zu jener Zeit. Friedrich W. Riedel (Mainz) referierte über Kraus' Aufenthalt in Wien mit den vielseitigen Eindrücken und Begegnungen, die seinen Spätstil entscheidend prägten. Das Verhältnis von Kraus und Haydn wurde von Lennart Hedwall näher beleuchtet. Einen Überblick über die Quellenlage des Krausschen Schaffens und speziell der Oper *Aeneas* gab Bertil van Boer (Chico/Kalifornien). Ein Konzert mit Werken von Haydn und Kraus sowie Operaufführung und Besichtigungen im historischen Drottningholm-Theater boten wichtige Einblicke in die Aufführungspraxis des späten 18. Jahrhunderts.